

# „Er wollte fliegen können wie ein Vogel.“

Dina, 11 Jahre, Haris' Schwester



Haris aus Sarajevo war gerade zwölf Jahre alt, als er auf eine **Landmine** trat – wie alle 90 Minuten ein Kind irgendwo auf der Welt. In Bosnien-Herzegowina liegen fünf Jahre nach dem Krieg noch eine Million Minen vergraben. Weil das Geld fehlt, sind 1500 Minenräumer arbeitslos.

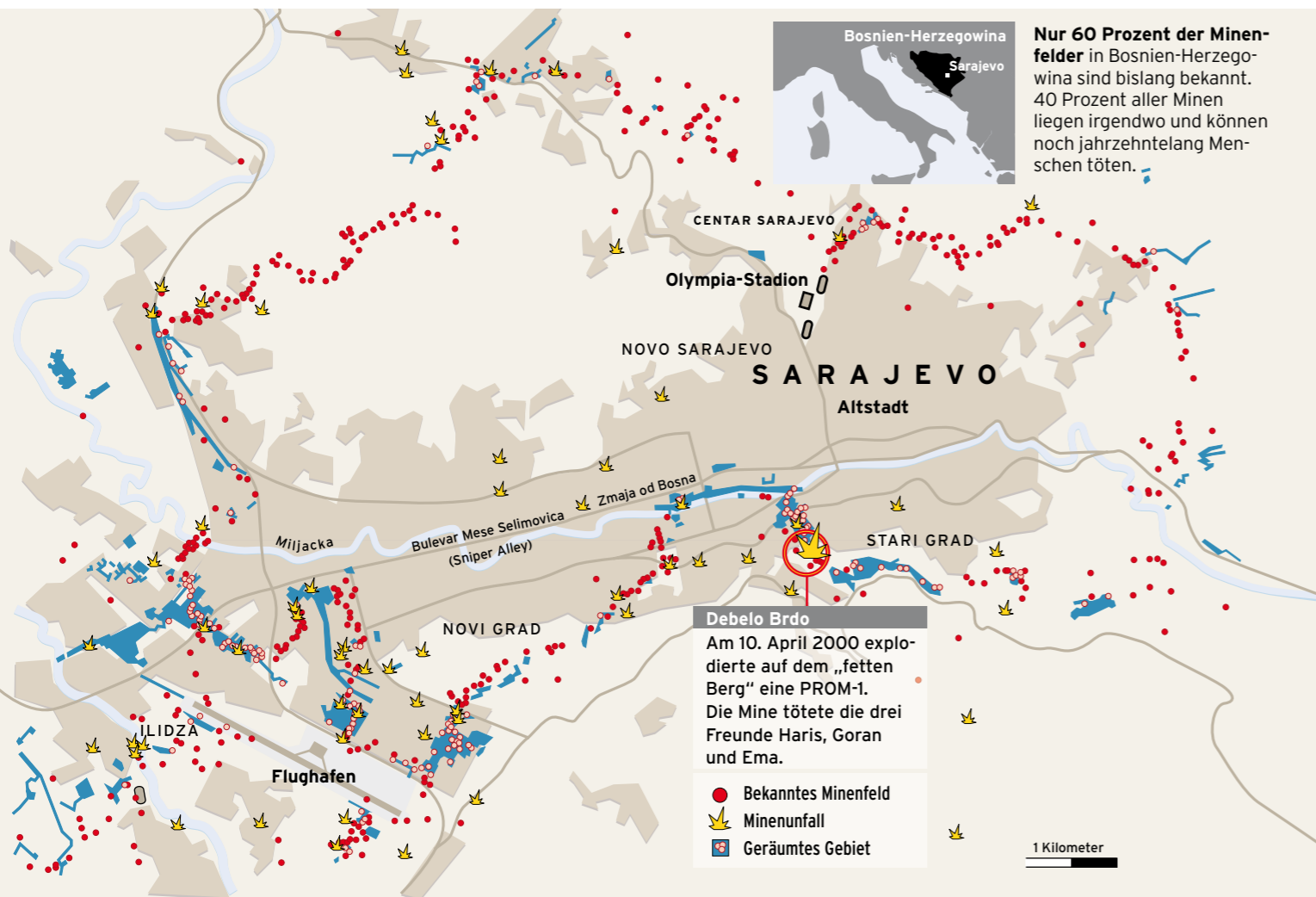
Von ANDREA HÖSCH und PAUL LOWE (Fotos)

Nadja Balicevac mit ihrer Tochter Dina (links).  
Das Grab ihres 12-jährigen Sohnes Haris (rechts).





Ein kleiner Trost für die Familie:  
„Von hier oben hat Haris einen schönen  
Blick auf die Stadt.“



Haris, Goran und Ema. Die Kinder waren dicke Freunde. Sie lebten im selben Viertel und gingen in dieselbe Schule. Wo einer von ihnen auftauchte, waren die beiden anderen nicht weit. Die drei waren unzertrennlich – bis in den Tod.

Sarajevo im April 2000. Internationale Soldaten gehören wie selbstverständlich zum Straßenbild. Reporter sind längst abgezogen. Die Wunden des Krieges begegnen dem Besucher in allen Teilen der befriedeten Stadt: zerstörte Häuser, Granateneinschlaglöcher im Asphalt, traumatisierte Menschen. Einst belagerten serbische Panzer die bosnische Hauptstadt, heute umzingeln sie Friedhöfe – und Minenfelder.

Am Fuß eines der vielen Hügel rings um die Stadt liegt das Viertel „Kovacici“. Eine schmale Gasse führt in steilen Kurven dorthin, wo Haris, Goran und das Mädchen Ema zu Hause waren. Nachbarskinder tummeln sich auf dem Asphalt. Weit und breit kein Spielplatz, weder Wiesen noch Wälder. Was die drei aufgeweckten Kinder von gerade mal elf und zwölf Jahren auf den „Debelo Brdo“ (Fetter Berg) trieb, lässt sich nur erahnen. Vielleicht lockte sie der Militärbunker der serbischen Armee, vielleicht die Aussicht auf die Stadt. Oder suchten sie einfach nur einen Platz, von dem keiner sie verscheuchte? Dass ihr Hausberg vermint ist, wussten die drei. „Haris hat mir fest versprochen, nicht mehr hochzugehen“, sagt seine Mutter Nadja. Dennoch oder gerade deshalb wagten sie den Aufstieg. Und zwar nicht nur einmal. Ob sie Warnschilder und Absperrungen hätten aufhalten können? Wer weiß das schon.

Der Knall erschütterte das ganze Viertel am südlichen Stadtrand von Sarajevo. „Nach der Detonation habe ich Schreie gehört. Dann wurde es still“, erzählt ein Anwohner, der von seinem Garten aus den nahen Gipfel sehen kann. Wie lange eines oder mehrere Kinder noch um ihr Leben kämpften, vermag er nicht mehr zu sagen. Nicht helfen zu können, das war für ihn das Schlimmste. Der grauhaarige Mann drückt seinen Enkel fest an sich. Er ist so alt wie Haris, Goran und Ema. Immer wieder hat er Kinder verscheucht, die auch auf den „Fetten Berg“ wollten. Dieses eine Mal kamen seine Warnungen zu spät. „Wann tut ihr endlich was?“, fragt er verzweifelt.

Die PROM-1 will nicht verletzen, sondern töten. Wird diese Anti-Personen-Mine berührt, springt sie etwa 70 Zentimeter hoch, explodiert und tötet im Umkreis von 22 Metern alles Leben. Eines der Kinder war auf eine solche Killermine jugoslawischer Herkunft getreten. Es vergingen anderthalb Stunden, bis sich Jovan Luburas „Help“-Team dem Unglücksort näherte. „Wir haben zufällig und viel zu spät davon erfahren“, wirft der Minenräumer den Verantwortlichen vor. Am liebsten würde der zweifache Familienvater nicht über diesen Tag reden. Die Bilder der abgerissenen Körperteile haben sich in sein Gedächtnis eingebrannt. „Ich bin nicht mehr derselbe Mensch wie zuvor“, sagt Jovan und nimmt einen tiefen Zug an seiner Zigarette. Er war der erste, der sich mit dem Detektor Schritt für Schritt einen Zugang zum Unfallort bahnte – nicht ahnend, dass er dort oben drei Kinderleichen finden würde. Jovan stand unter Schock. Und mit ihm ganz Sarajevo.

In die bosnische Hauptstadt kam die Familie Balicevac erst vor einem Jahr. „Wir stammen aus Montenegro. Von dort mussten wir flüchten, weil die Serben meine Eltern umgebracht und unser

Haus abgebrannt haben. Ich wollte wenigstens meine Kinder retten“, erzählt Nadja weinend. Dass sie im Nachkriegs-Bosnien gefährdet sein könnten, damit hatte sie nicht gerechnet.

Zu siebt bewohnen sie zwei Zimmer und ein winziges Bad, das auch als provisorische Küche dient. Nichts erinnert mehr an Haris. Rasend vor Trauer haben die Geschwister alle seine Sachen verbrannt. Auch die Zeichnung, die er einen Tag vor seinem Tod gemalt hat. Sie zeigte ein markiertes Feld, mittendrin seine Hand, auf die er schrieb: Achtung Minen! Geblieben sind der Familie ein paar Fotos und Zeitungsartikel, die alle dieselbe Frage stellen: Warum war dieses Minenfeld nicht längst geräumt oder wenigstens markiert? Bis heute finden sich am Unglücksort einzig die mit gelben Bändern abgesteckten Zugänge der Bergungsteams.

Miroslav Vujanic begreift das nicht. „Jeder weiß, dass da oben nicht nur eine Mine liegt. Ein solches Unglück kann jederzeit wieder passieren.“ Der 40-jährige koordiniert die Minenräumungsteams der deutschen Hilfsorganisation „Help“. Am liebsten würde er mit seinen Leuten gleich jetzt damit anfangen. 70.000 Quadratmeter à drei bis fünf Mark, das macht 210.000 bis 350.000 Mark, rechnet Vujanic vor.

Wenn wir könnten, würden wir alle Minenfelder im Land auf der Stelle kennzeichnen“, versichert Lisica Darvin vom UN-Minenaktionszentrum (MAC), „aber dafür haben wir nicht einmal die nötigen Warnschilder.“ Obwohl in Sarajevo noch immer nicht alle Wohngebiete geräumt seien, habe MAC – aufgrund der Medienöffentlichkeit – entschieden, den Debelo Brdo als nächstes anzugehen – „sobald wir wieder Geld bekommen“. Das glauben die Help-Leute erst, wenn sie losgeschickt werden. Zu oft mussten die Minenräumer schon erfahren, wie unklare Zuständigkeiten und Korruption dringliche Vorhaben blockiert haben. Deshalb drängt die deutsche Nichtregierungsorganisation jetzt auf eine zentrale Behörde, die alle Belange des Zivilschutzes, darunter fällt auch das Minenräumen, regeln soll.

In mühseliger Handarbeit muss man die Plastikminen suchen. Karten, die Auskunft darüber geben, wo die tödliche Gefahr lauert, gibt es nur wenige. Denen traut ohnehin kein Minenräumer. Sie verlassen sich lieber auf ihre fiependen Detektoren und den

Im ganzen Viertel beliebt:  
der zwölfjährige Haris kurz  
vor seinem Tod.



Der Tod der drei  
Freunde Haris,  
Goran und Ema  
erschütterte ganz  
Sarajevo:  
„Wann tut ihr  
endlich was?“

Karte: Rieke Peñaranda; Foto: privat



Eine solche PROM-1 riss Haris, Goran und Ema aus dem Leben.



Die Kinder in Bosnien-Herzegowina leben mit der Angst, sie könnten die nächsten sein.

### Perfides Erbe

Seit fast fünf Jahren ist der Krieg in Bosnien-Herzegowina vorbei. Sarajevo war mehr als 1000 Tage lang belagert und wurde von der serbischen Armee unter Dauerbeschuss genommen. Die perfide Hinterlassenschaft des Krieges: rund **eine Million Minen**, die vor allem entlang des damals ständig wechselnden Frontverlaufes lauern. Auch auf dem „Fetten Berg“ am südlichen Stadtrand von Sarajevo standen serbische Geschütze. Hier verlief die vorderste Front.

Bisher sind erst rund 60 Prozent der Minen bekannt. Die EU und die Vereinigten Staaten finanzieren zwar seit 1996 Minenräum- und Wiederaufbau-Programme, doch reichten die Mittel nur, um 24 von 4000 Quadratkilometern verminter Fläche (0,6 Prozent) zu säubern. 1998 flossen 18,5 Millionen Dollar, 1999 waren es 19,2 Millionen. Neben der Europäischen Gemeinschaft zählen Norwegen und die Vereinigten Staaten zu den wichtigsten Geberländern. Deutschland finanziert rund ein Viertel des EU-Budgets, darüber hinaus aber nur 700.000 Dollar im Jahr 1998; ein Jahr später sank der deutsche Anteil sogar auf 500.000 Dollar.

Seit Kriegsende wurden in Bosnien-Herzegowina 317 Menschen (davon 42 Kinder) durch Minen getötet, 679 (davon 99 Kinder) wurden schwer und 260 Personen (davon 8 Kinder) leicht verletzt. Um weite Teile des Landes zu räumen – minenfrei wird Bosnien-Herzegowina nie mehr werden – brauchen die rund **30 Minenräumorganisationen** (Nichtregierungsorganisationen wie Help und viele kommerzielle Unternehmen) voraussichtlich weitere zehn Jahre. Kostenpunkt: zwei Milliarden Mark. Inzwischen verschärft sich die globale Minenproblematik, denn auf jede geräumte Mine kommen andernorts 20 neu gelegte. Schätzungen gehen davon aus, dass weltweit etwa 26.000 Menschen pro Jahr **Opfer von Landminen** werden. Alle 20 Minuten wird irgendwo auf der Welt ein Zivilist durch eine Mine verletzt oder getötet. Und alle 90 Minuten wird ein Kind Opfer einer Mine. Kinder sind besonders gefährdet, denn Minen und Granaten sehen oft aus wie Spielzeug. Außerdem verkennen oder vergessen sie beim Spielen die drohende Gefahr. Tritt ein Kind auf eine Mine, hat es selten Überlebenschancen, da die Minen oft nicht nur Extremitäten abreißen, sondern Organe zerstören.

spitzen Stab, mit dem sie das Erdreich systematisch Zentimeter für Zentimeter durchbohren. Jeder Augenblick erfordert höchste Konzentration, denn im Minenfeld gibt es keine zweite Chance.

Gerade ist Verstärkung eingetroffen: fünf lang ersehnte Minensuchhunde, die manche Gebiete schneller durchkämmen können. Weil aber das Geld fehlt, sind in Bosnien-Herzegowina 1500 Minenräumer arbeitslos. Dasselbe Schicksal trifft Haris' Vater, einen Erntehelfer. In Bosnien darf Ferid nicht arbeiten. Also muss er zurück nach Montenegro, auch wenn es gefährlich ist. Der Mann hat keine Wahl, schließlich muss das Leben weitergehen. Und es geht weiter: Tausende junger Menschen strömen allabendlich durch Sarajevos Gassen, vergnügen sich in den Straßencafés und lachen über ihre Witze. Sie alle treibt das Bedürfnis, die verlorenen Jahre nachzuholen. Auf Minenopfer und Invaliden trifft man nur selten. Sie sind oft nicht in der Lage, Wohnung oder Bett zu verlassen.

„Gott sei Dank habe ich noch fünf andere Kinder“, sagt Nadja, und versucht so ihren Schmerz zu lindern. Doch kann kein anderes Kind ihren jüngsten Sohn Haris ersetzen. 53 Mark bekommt sie pro Monat für seinen Verlust. Obwohl ihre Familie jede Mark zum Überleben braucht – tags zuvor wurde ihnen der Strom gekappt – kauft sie von Haris' Geld oft Süßigkeiten und verteilt diese an die Kinder im Viertel.

**S**ie alle leben mit der Angst, der nächste zu sein. Rund um Sarajevo vermuten Fachleute noch immer rund 1800 Minenfelder – und rechnen mit einer steigenden Zahl von Minenopfern: Weil die Menschen Krieg und Minengefahr vergessen, sie wieder Ausflüge ins Umland unternehmen, zurückkehrende Flüchtlinge nicht wissen, wo gekämpft wurde, und außerdem wieder mehr Land bebaut wird. Deshalb plädiert Help dafür, wenigstens alle zwei Jahre Aufklärungskampagnen zu starten – für Erwachsene ebenso wie für Kinder.

An allen Schulen wurde nach dem Krieg das auf die Minenproblematik umgeschriebene Märchen Rotkäppchen aufgeführt. „Die Großmutter hat das Mädchen gewarnt, und der Wolf ist auf eine Mine draufgetreten und war tot“, erinnert sich ein Mitschüler. Haris, Goran und Ema haben dieses Theaterstück auch gesehen, ihr Leben konnte es nicht retten.

Der Tod hat die unzertrennlichen Freunde – obwohl sie alle dem muslimischen Glauben angehörten – schließlich doch auseinander gerissen. Haris' Eltern konnten nur das billigste Grab auf dem benachbarten Hügel „Cicin Han“ bezahlen. „Von dort oben hat er wenigstens einen schönen Blick auf die Stadt“, tröstet sich Ferid, der immer wieder ein paar Schritte zur Seite tritt, weil ihn der Schmerz überwältigt.

Wie die Balicevac mit dem Leid der vergangenen Jahre fertig werden, danach fragt niemand. Haris' kleine Schwester Dina weicht seit dem Unfall nicht mehr von der Seite ihrer Mutter. Die Mine hat ihr den Bruder und ihre Fröhlichkeit geraubt. Haris' Mutter Nadja hat ihre Eltern, ihr Hab und Gut und ihren jüngsten Sohn verloren. Nicht aber ihren Glauben und nicht ihre Würde. „Wir müssen endlich aufhören zu hassen“, sagt sie, zieht ihr bestes Kleid an und macht sich auf den Weg zu Haris. □

Internet: [www.landmine.de](http://www.landmine.de); [www.help-ev.de](http://www.help-ev.de); [www.mgm.org](http://www.mgm.org); [www.clearlandmines.com](http://www.clearlandmines.com)